

Predigttext: Apostelgeschichte 16, 9-15

Paulus sah eine Erscheinung bei Nacht: Ein Mann aus Makedonien stand da und bat ihn: Komm herüber nach Makedonien und hilf uns! Als er aber die Erscheinung gesehen hatte, da suchten wir sogleich nach Makedonien zu reisen, gewiss, dass uns Gott dahin berufen hatte, ihnen das Evangelium zu predigen. Da fuhren wir von Troas ab und kamen geradewegs nach Samothrake, am nächsten Tag nach Neapolis und von da nach Philippi, das ist eine Stadt des ersten Bezirks von Makedonien, eine römische Kolonie. Wir blieben aber einige Tage in dieser Stadt. Am Sabbattag gingen wir hinaus vor das Stadttor an den Fluss, wo wir dachten, dass man zu beten pflegte, und wir setzten uns und redeten mit den Frauen, die dort zusammenkamen. Und eine Frau mit Namen Lydia, eine Purpurhändlerin aus der Stadt Thyatira, eine Gottesfürchtige, hörte zu; der tat der Herr das Herz auf, so dass sie darauf achthatte, was von Paulus geredet wurde. Als sie aber mit ihrem Hause getauft war, bat sie uns und sprach: Wenn ihr anerkennt, dass ich an den Herrn glaube, so kommt in mein Haus und bleibt da. Und sie nötigte uns.

Paulus und Genossen kommen nach Europa. Und das nicht im Zuge einer großangelegten Missionsstrategie, sondern eher zufällig und nicht ganz freiwillig. Das ist in den Versen zu lesen, an die sich unsere Text anschließt: Gleich zweimal werden sie daran gehindert, innerhalb von Kleinasien entweder nach Südosten oder nach Norden zu ziehen. Allerdings sind es nicht schwer-missionierbare Menschen, die vor ihnen Zäune oder Mauern errichten. In der Deutung des Kirchengeschichtsschreibers Lukas ist es Gottes Geist, ist es Jesu Geist, der auf diese Weise stillschweigend nach Nordwesten zeigt, und den Sprung über die Ägäis nach Europa betreibt. Und so einigermaßen planlos geht es auch weiter: Direkte Hindernisse gibt es anscheinend keine mehr. Dafür aber Ereignisse, die für die Missionare anders ablaufen, als erwartet. Keine großen Sachen! Nur eine Menge anscheinend kleiner Erlebnisse, anscheinend eher Zufälliges und Nebensächliches, begleiten ihren Weg: Zwar kommt man erstaunlich schnell in Europa an und dort gut voran. Doch der hilfsbedürftige Makedonier, den Paulus im Traum gesehen hatte, lässt sich nicht blicken. Nicht einmal ein kleiner Hinweis. Weit und breit findet sich keine Spur.

Auch in der Stadt Philippi passiert erst einmal gar nichts. Und die Suche nach einer jüdischen Gebetstätte endet ohne Erfolg an einem Fluss, wo man am Ehesten mit einer kleinen jüdischen Gebetsversammlung hätte rechnen konnte. Wollen Juden Gott ordentlich loben und Gottesdienst halten, braucht es dafür erst einmal eine bestimmte Anzahl von Männern. Die gibt es also nicht, also auch keinen Gottesdienst. Dafür finden sich Paulus und die Seinen in einer Damengesellschaft wieder. Leider folgt jetzt kein detaillierter Bericht darüber, was genau gesprochen wurde. Aber es gibt immerhin die Notiz, dass der Herr selbst einer Lydia aus Thyatira, einer Frau aus der gehobeneren Modebranche, *das Herz aufgetan* habe. Lydia habe nämlich genau darauf gehört, was Paulus zu sagen hatte. Und dann die Erwähnung von Lydias Taufe. Weil sie die Chefin ist erhalten gleich alle, die zu ihrem Haus gehören, ebenfalls die Taufe. Das aber wird erst hinterher und ebenfalls wie nebenher berichtet. Aber hervorgehoben wird, was auf die Taufe folgte: eine Einladung in Lydias Haus. Anscheinend war das etwas Ungewöhnliches für die Missionare: sie fühlten sich *genötigt*, der Einladung nachzukommen. Wie sollten sie auch der frischgetauften Lydia den Wunsch abschlagen, in ihrem Haus einzukehren. Wer dabei ein wenig an freundliche Erpressung denkt, durch die die Missionare an einen Kernpunkt ihrer Botschaft erinnert werden, der dürfte so falsch nicht liegen: *Wenn ihr anerkennt, dass ich an den Herrn glaube, so kommt in mein Haus und bleibt da!* – sagt Lydia. Im Klartext hieß das: Die Taufe schafft Gemeinschaft über Herkunft und Standesgrenzen hinweg. Durch die Taufe, die uns an den Herrn Jesus Christus bindet, binden wir uns aneinander.

Es scheint, dass auch Missionare wie Paulus noch zu lernen hatten. Etwa darüber, dass auch ein Damenkränzchen sehr wohl den Raum bietet, die Dinge zwischen Himmel und Erde zu erörtern. Das ganz normale Leben stößt sich ja ständig mit den Dingen zwischen Himmel und Erde. Und so hat Paulus in dieser Runde wohl eher *nicht* hochweise gepredigt, sondern vielleicht sehr persönlich von seinem Glauben gesprochen, vielleicht davon, wie ihn der Herr Christus vor

Damaskus regelrecht eingefangen hatte, vom Richtungswechsel mitten im Lauf. Lydia hatte das wahrgenommen und die Konsequenz gezogen: Zu diesen Leuten um Christus wollte sie auch gehören. Vom Glauben, von sich selbst reden, wenn es die Gelegenheit zulässt. Warum nicht wir auch so? In den kleinen Gesprächen, die sich ergeben, in denen Mitmenschen aus sich herausgehen und vielleicht sogar einmal wagen, eine Meinung zu äußern, die sie sich sonst nicht trauen, preiszugeben. Reden lassen, auch ins Unreine und selbst ins Unreine reden, sich selbst erfahren. Sich miteinander erfahren. Ergebnisoffen. Frei für Gottes Geist.

Und lernen musste selbst Paulus noch in anderer Hinsicht: Einfach mal schnell jemanden zu Christus bringen und dann gleich weiter im Plan, um noch mehr Seelen zu retten. Das scheint nicht zu klappen. *Wenn ihr anerkennt, dass ich an den Herrn glaube, so kommt in mein Haus und bleibt da!* – Gemeinsamer Glaube, gemeinsam ausloten, was es heißt, miteinander zu glauben: Kirche zu sein, das braucht Zeit miteinander, die auch wir uns nehmen müssen.

Was ist das bloß für eine Kirche?, so habe ich mich gefragt, was ist das für eine Kirche?, die es – ganze zwei Generationen nach Jesus und immerhin eine nach Paulus – verträgt, dass einer aus ihrer Mitte, der Lukas, so unverdrossen optimistisch über die kleinen Anfänge berichtet als wären es gewonnen Schlachten großer Feldherrn? Was ist das bloß für eine Kirche, die den Heiligen Geist dafür in Anspruch nehmen kann, den Paulus nach Europa zu locken, damit der dann anstelle von gestandenen Mannsbildern auf Frauen trifft, die ihm, kaum, dass er ihnen etwas Gutes getan hat, sofort Vorschriften machen? Zwar erzählt auch Lukas gern an anderen Stellen seiner Apostelgeschichte, dass, und wie viele, regelmäßig zur Gemeinde hinzukamen, aber so richtig massenhaft ist es dann doch nicht gewesen, und was die Apostel aufs Ganze gesehen erlebten, war auch mehr als gemischt.

Was ist das für eine Kirche? Was zeichnet sie aus? Sicher Lebendigkeit! Mehr noch: Überraschung! Kirche als Gemeinschaft mit Überraschungen; das klingt etwas schnoddrig, aber so wie Lukas diesen Reiseabschnitt des Paulus und seiner

Leute dargestellt hat, ist "Überraschung" noch milde ausgedrückt. Lukas will bezeugen: Wenn der Geist weht, kommt Bewegung auf! Wenn der Geist weht, müssen Menschen andere Wege gehen, als sie es vorhatten! Wenn der Geist weht, müssen Menschen Dinge anders anpacken, als sie es bisher gewohnt waren. Bewegung in ungewohnte Richtungen. Umorientierung! Das ist eine Erfahrung der frühen Kirche. Dass die Überraschungen, die Lebendigkeit, dass das Umorientieren nicht begrenzt ist, muss man dem Geist Gottes zugestehen. Der weht zwar, *wie er will und mag*, aber noch lange nicht beliebig, schon gar nicht so, dass überhaupt keine Richtung mehr erkennbar wäre. Unser Text jedenfalls zeigt zumindest an zwei Stellen, dass dieser Geist Jesu Christi in Richtung Gemeinschaft weht, in Richtung Gemeinde und Kirche. Aber er zeigt auch, dass er sich mitnichten kirchlich festhalten lässt. Dagegen tut er Räume auf in denen und aus denen heraus Bewegungen, Überraschungen, möglich werden.

Die erste Stelle scheint zunächst ziemlich unscheinbar: Als Paulus die Vision von dem Mazedonier hat, der um Hilfe bittet, da wären sie gleich losgezogen, die Missionare, *gewiss* – so liest der Luthertext – in der *Gewissheit* also, dass ihnen Gott aufgetragen habe, in Europa das Evangelium zu verkündigen. Dieses Wort "gewiss" deutet nach dem griechischen Text allerdings nicht auf eine Art Führerprinzip, so, als ob der Paulus allein aufgrund seines Traumes hätte die Richtung samt Inhalt vorgeben können. So wie das Wort „gewiss“ dasteht, deutet es eher auf ein gemeinsames Schlussfolgern hin, klingt nach einer Selbstvergewisserung unter den Missionaren. Paulus, so scheint es, hat den Geist nicht allein für sich gepachtet. Hochbegabter Theologe oder nicht, Paulus muss die Übereinstimmung mit denen finden, die mit ihm in der Spur Christi laufen. Gemeinde braucht Übereinstimmung in den wesentlichen Fragen. Natürlich lässt sich mit dem Hinweis auf Übereinstimmung auch wunderbar abwiegeln. Und in endlosen Debatten lässt sich vieles Lebendige schlichtweg unter den Teppich kehren. Doch das wäre ein trauriger Geist in der Kirche Jesu Christi, der sich abwiegeln ließe! Genauso traurig stünde es aber um den Geist, wenn er uns nicht

bereit machte zum Ausgleich untereinander, zur Liebesfähigkeit und zugleich der Wahrheit verpflichtet.

Nasch wie vor gilt es, in diesem Geist zu reden und zu handeln, zwar eher nicht mehr als Missionare anderer Kontinente, sondern im eigenen Dunstkreis, im eigenen Land, in der eigenen Kirche und Gemeinde. Bringt das Evangelium nur die frohe Botschaft für den Eigengebrauch, für unser eigenes Heil? Muss es nicht doch auch Wirkung entfalten durch uns an dem Ort, an dem wir leben?

Grundsätzlich sind wir uns da wohl alle einig. Aber wie sieht das bei uns konkret aus? Was geschieht in unseren Gemeinden? Ich denke, eine ganze Menge neben all dem Frust, der sich aufgebaut hat. Unsere Kirchenvorstände, Mitarbeiter und Gemeindegremien waren in den letzten Jahren ganz schön gestresst. Pfarrerlose Zeiten, Wechsel in der Mitarbeiterschaft, noch weniger Geld. Aber alle wollen, dass die Kirche am Ort gestärkt wird, dass sie, wenn möglich sogar wachsen möge. Da ist eine Menge Bewegung. Viele bringen sich ein: eine wichtige Voraussetzung für Gemeinde, die nicht nur in sich selbst ruht, sondern nach außen strahlen will. Und das darf auch nicht aufhören, wenn es personell gesehen immer schwieriger wird. Sich einzubringen tut weiterhin Not, vielleicht auf bisher ungewohnte Weise, aber jeder und jede nach den Gaben, die der Geist schenkt: liebesfähig, wahrhaftig, untereinander auf Ausgleich bedacht. Der Heilige Geist, der Geist Christi will, dass wir mit dem Evangelium öffentlich bleiben: Gemeinschaft mit Überraschungen – nicht nur für die anderen, auch für uns selbst!

Sind wir jetzt zu weit abgekommen? Für Paulus und seine Freunde wurde die vom Heiligen Geist angestoßene und gemeinsam angetretene Fahrt alles andere als erbaulich. In Europa fanden sie erst einmal anstelle einer großen Hörergemeinde *bloß* eine Frau, die richtig zuhörte und die richtigen Konsequenzen zog. Hier machten die Missionare zudem – und das ist die zweite Beobachtung – die Erfahrung, dass sich das Angesicht der Kirche verändert, wenn sie wächst, und zwar auch dann, wenn der Zuwachs nur sehr klein ist. Noch

einmal Lydia: *Wenn ihr anerkennt, dass ich an den Herrn glaube, so kommt in mein Haus und bleibt da!* Wenn sich Kirche einmischte, wenn sie das sagt und tut, was ihr vom Heiligen Geist aufgetragen wird, und auch noch Erfolg dabei hat, dann kann sie nicht einfach weiterhasten und vom gerade abgehakten Punkt zum nächsten springen. Wo Gott die Herzen aufgetan hat, ist ja plötzlich auch Kirche, selbstbewusst in der gewonnenen Freiheit der Kinder Gottes. Und da gibt es kein Oben und Unten, kein Herr und Knecht, kein Mann oder Frau; und wenn es zu Unklarheiten kommt, dann können die nicht von den "älteren" Christen als längst erledigt abgetan werden. Da gebietet es die Liebe, dass man sich miteinander verständigt und Gemeinschaft trotz äußerlicher Unterschiede hält. Paulus selbst musste ein für ihn wichtiges Prinzip durchbrechen: Durch Mission wollte er selbst niemals etwas verdienen, wollte sich immer selbst versorgen, aber nun lud ihn diese Lydia zu sich ein. Und Lukas wollte in seiner Erzählung über die ersten Christen nicht auf die Lydiageschichte verzichten, weil er seinen Lesern klarmachen wollte, dass Gemeinde keine männliche Domäne ist, sondern sich eben auch vom Hause einer Frau aus ausbreiten kann. Glücklicherweise ist das für uns kein Problem mehr. Aber dass es Christen in einer Gemeinde miteinander aushalten müssen, und die einzelnen Gemeinden ihre Kirche als ganze, das ist uns als Problem erhalten geblieben. Und das Problem wird durchaus nicht kleiner, wenn alte und neue Christen Mündigkeit beweisen und sich in Gemeinde und Kirche zu Wort melden.

So unterschieden unsere Lage von der des Paulus und seiner Freunde in der Apostelgeschichte immer sein mag: Hilferufe gibt es nach wie vor; Auseinandersetzungen liegen in der Luft; auf Ausgleich bedacht und liebesfähig zugleich sollen wir sein, wir, denen der Herr die Herzen auftat! Was war das bloß für eine Kirche? – damals! Dass uns der Geist Gottes doch dies schenkte: genügend Bewegung und Überraschung, dazu Übereinstimmung und hin und wieder – zum Durchatmen – ein freudiges Staunen: Was ist das bloß, Herr, deine Kirche?! Amen